

Die Höhlenkirche im Burgberg von Pitten, Niederösterreich

Wolfgang Haider-Berky

Since approximately 1050, the cave church in the castle hill of Pitten had been used as a Christian parish church. Evidence supporting an old surmise that the cave had been used as a site for cultic ceremonies since prehistoric times has been discovered quite recently and the surmise can be corroborated at least for the periods of Hallstatt and Late Antiquity. In antiquity, the cave probably served as a Mitra temple, and in the High Middle Ages definitely functioned as a parish church. Containing frescoes painted in the Byzantine style, one of which depicts the birth of Christ, the church seems to be predestined for this very purpose.

Historischer Überblick

Die Marktgemeinde Pitten gehört zu den geschichtsträchtigen Orten im südlichen Niederösterreich. Seine Lage im unteren Pittental, wenige Kilometer vor der Vereinigung des Flusses Pitten mit der Schwarza, und die dominante Position des Burgberges waren Grund genug diesen Ort schon sehr früh zu besiedeln.

Schon aus dem 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung sind Einzelfunde aus dem Raum Pitten bekannt geworden, die an den Hängen des Höhenrückens zwischen Schwarza und Pitten gefunden wurden¹. Im Jahre 1932 wurden im Bereich der heutigen Kreuzacker-gasse die ersten Gräber aus der Bronzezeit entdeckt. Im Zuge von Bauarbeiten wurde dort 1967 das bedeutendste Gräberfeld der mittleren Bronzezeit in Mitteleuropa entdeckt und unter der Leitung von Franz Hampl in den Jahren 1967-1973 freigelegt und dokumentiert².

Das über 200 Jahre lang belegte bronzezeitliche Gräberfeld setzt eine größere Siedlung mit einem „Fürstensitz“ und kleineren Gehöften in dessen Umgebung voraus. Der „Fürstensitz“ befand sich mit höchster Wahrscheinlichkeit am Burgberg. Die größte Bedeutung erlangte die Siedlung am Burgberg in der Hallstattzeit (etwa 800 bis 600 vor unserer Zeitrechnung). Sieht man von einem reich ausgestatteten Grab am Plateau des Burgberges ab, fehlt jedoch derzeit das dazugehörige Gräberfeld. In der La-Tène-Zeit („Keltenzeit“, um 400 bis zur Zeitenwende) war der Burgberg nur schwach besiedelt. Die kleine Siedlung dürfte sich auf den Bereich der heutigen Burg beschränkt haben. Einige Gräber

¹ Franz Hampl: Fragmente zur ältesten Geschichte von Pitten. In: 1100 Jahre Pitten. Pitten, 1969, 17.

² Franz Hampl – Helga Kerchler – Zoja Benkovsky-Pivovarová: Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Pitten in Niederösterreich. Mitteilungen der prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (MPK) XIX/XX, 1978–1981; Franz Hampl – Helga Kerchler – Zoja Benkovsky-Pivovarová: Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Pitten in Niederösterreich. MPK XXI/XXII, 1982–1985; Zoja Benkovsky-Pivovarová: Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Pitten in Niederösterreich. MPK XXIV, 1991.

wurden im Bereich des mittelbronzezeitlichen Gräberfeldes entdeckt. Überraschend war dagegen der Fund einer kleinen spätantiken (befestigten?) Höhensiedlung aus der Zeit um 400³.

Die bedeutendste Siedlungsphase des Frühmittelalters in Pitten war vom späten 8. Jahrhundert bis in die Zeit um 900 (Awaren, Slawen). Damals entstand eine (Holz-?)Burg im Bereich der heutigen Burg, und eine ebenfalls befestigte dörfliche Siedlung am Plateau östlich vor der Burg. Das dazugehörige Gräberfeld befand sich östlich des bronzezeitlichen Gräberfeldes am Fuße des linken Talhanges der Pitten⁴. In diese Zeit fällt die erste urkundliche Nennung des Namens Pitten im Jahr 869. Die Nonne Peretunda nahm von ihren Besitz *ad putinnu* 40 Höfe für ihre beiden Brüder aus und schenkte den restlichen Besitz dem Hochstift Freising⁵.

Im 10. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts lag das Gebiet um Pitten im Einflussbereich der Magyaren. Eine in älterer Literatur genannte „Burg“ oder ein „Lager“ der Magyaren ist archäologisch nicht nachweisbar⁶. Im umfangreichen Fundbestand an Keramik vom Burgberg der Sammlung Haider-Berky findet sich kein einziges Exemplar aus dieser Zeit.

Im Jahre 1042 kam es zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen dem Magyarenkönig Aba und König Heinrich III. Die Magyaren stießen in drei Heersäulen nach Westen vor. Die südlichste dürfte durch die Ödenburger/Wiener Neustädter Pforte gekommen sein. Markgraf Gottfried von Wels-Lambach wurde mit der Bekämpfung dieses Heeresbeauftragt. Er besiegte die Magyaren „bei Pitten“. Einige Forscher sind jedoch der Meinung, dass diese Schlacht bei Pettau (Ptuj, heute Slowenien) stattgefunden hätte. Diese berufen sich jedoch auf Quellen, die erst aus dem 13. Jahrhundert stammen⁷. Es ist jedoch militär-strategisch nicht ganz nachvollziehbar, warum die Heersäule 1 und 2 knapp nördlich und südlich der Donau vorrückte, die 3. jedoch mehr als 200 Kilometer weiter südlich! Man bedenke, dass der Sieger unmittelbar danach vom Kaiser ausgerechnet mit dem Gebiet um Pitten beschenkt wurde! Markgraf Gottfried blieb bis zu seiner Ermordung nur wenige Jahre, und er nutzte diese zum vehementen Landesausbau. Schon bald nach seinem Sieg dürfte er an Stelle der Holzburg der Slawen aus dem 9. Jahrhundert am Felsgipfel eine neue Anlage erbaut haben, allerdings anfänglich nur in bescheidenen Ausmaßen aus Holz, der schließlich nach und nach auch Steinbauten folgten. Archäologisch und baugeschichtlich ist dies jedoch derzeit noch nicht nachweisbar, da die späteren Steinbauten darüber errichtet wurden. Der „buttenförmig“ ins Pittental vorspringende Burgberg mit seiner markanten Rückfallkuppe war für die Errichtung einer hochmittelalterlichen Burg geradezu ideal. An drei Seiten fällt der Berg steil ab, an der Westseite schützt sogar eine steile Felswand. Nur gegen Osten erhebt sich die Rückfallkuppe nur

³ Fundberichte aus Österreich (FÖ) 15, 1976, 202–203; FÖ 16, 1977, 460–461; FÖ 23, 1984, 259–260; unpublizierte Grabung des Niederösterreichischen Landesmuseums 1978 und 1979.

⁴ Herwig Friesinger: Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich II. MPK XVII/XVIII, 1975–1977, 49–175.

⁵ Friedrich Hector Hundt: Freisinger Urkunden aus der Zeit der Karolinger. Abhandlungen der historischen Klasse der bairischen Akademie. XIII, 17 Nr. 45 und 46; Theodor Bitterauf: die Freisinger Traditionen 1, Nr. 898 a,b,c und Nr. 899.

⁶ Carl Plank: Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten. 1. Teil, 1946, 49–51.

⁷ Irene Schmale-Ott: Vita sancti Adalberonis. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 8, 1954, 16; Magistri Simonis de Keza: Gesta Hungarorum. In: Historiae Hungaricae fontes domestici pars prima. Scriptores II ed. M. Florianus, 1883, 80.



Lageplan: Potten und Umgebung auf einer Landkarte um 1870. Schwarzes Quadrat links: Lage der ur- und frühgeschichtlichen Gräberfelder. Schwarzer Punkt: Lage der „Höhlenkirche“. Schwarze Linie: direkte Sichtverbindung (siehe auch Bilder 1a und 1b). Schwarz umgrenzte Fläche: Höhensiedlung am Burgberg

rund 10 Meter über dem breiten Sattel, eben dort, wo sich die ur- und frühgeschichtliche Siedlungsfläche befindet. In der älteren heimatkundlichen Literatur wird Ortsname von der buttenartigen Form des Berges abgeleitet. Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand⁸ dürfte der Name vom indogermanischen Wort „*Budinia*“ = „Bach, dessen Ufer mit Schilfrohr bestanden sind“ stammen. Selten gibt es einen so markanten Aussichtsberg, wie den Pittener Burgberg, der noch dazu als Siedlungsreizpunkt alle Voraussetzungen mitbringt: geringe absolute Höhe, idealer Schutz von allen Seiten, Quellen in unmittelbarer Nähe, Rundblick über 270 Grad in Distanzen bis zu 50 Kilometer, Überwachungsmöglichkeit aller wichtigen Straßenverbindungen vom Wiener Becken nach Süden.

Die Burg Potten wurde somit politisches Zentrum der umfangreichen Schenkung des Königs an Markgraf Gottfried. Gleichzeitig mit dem Ausbau der Burg gründete er auf halber Bergeshöhe in der Höhle des Burgfelsens eine Eigenkirche. Ob dabei schon der künstliche Anbau vor dem Höhlenportal schon errichtet wurde, ist baugeschichtlich nicht mit Sicherheit zu klären. Die ähnlich großen Steinquader wie beim ersten Steinbau in Neunkirchen lassen den Schluss zu, dass dieser Anbau zumindest um 1100 schon bestand.

Das wirtschaftliche Zentrum seines Allodialbesitzes war Neunkirchen, denn dieses lag im Gegensatz zu Potten an einer Fernverkehrsstraße, der römischen Blätter-

⁸ Elisabeth Schuster: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. Reihe B, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 1. Teil, Wien 1989, B 275.

Die Höhlenkirche im Burgberg von Pitten, Niederösterreich



Bild 1a: Blick vom Gräberfeld zum Burgberg. Links neben der barocken Pfarrkirche der Zugang zur Höhle.



Bild 1b: Blick von der Höhle zu den Gräberfeldern.

straße (Lapidea platea). Die Kirche in Neunkirchen dürfte daher ebenfalls eine Gründung von Gottfried gewesen sein. Untermuert wird diese Annahme durch den Umstand, dass die Kirchen von Pitten und Neunkirchen schon vor 1108 als „Pfarrkirchen“ im Formbacher Traditionskodex genannt sind. Baugeschichtlich konnte nachgewiesen werden, dass die erste „Pfarrkirche“ in Neunkirchen schon um 1100 ein ungewöhnlich großer Bau war.⁹

In die Zeit um 1050 fällt demnach die Erbauung der ersten nachweisbaren Kirche in Pitten. Es ist allerdings durchaus möglich, dass es schon im 9. Jahrhundert am Burgberg eine kleine (Holz-)Kirche gab. Ein Indiz dafür ist, dass es ein kleines Gräberfeld am Burgberg gibt, welches im Gegensatz zum Gräberfeld im Tal keine Beigaben enthielt, die eindeutig dem heidnischen Bestattungsbrauch zuzuordnen sind (Fleischbeigaben, Eier), sondern nur Trachtbestandteile und vereinzelt Waffen.¹⁰

Die Höhle östlich der heutigen Pfarrkirche wurde mit Sicherheit schon von Menscheneiniger vorgeschichtlichen Epochen die in Pitten lebten als Zentrum für ihre Kulturlandungen verwendet. Blickt man aus dem Inneren der Höhle auf den gegenüber liegenden Talhang des Pittentales, so erkennt man sofort den Zusammenhang von Höhle und Gräberfeld, denn diese bilden eine gerade Linie der Achse der Höhle zu den Gräberfeldern der Bronze- und La-Tène-Zeit, sowie zur frühgeschichtlich-karolingerzeitliche Nekropole. Es bedarf wohl wenig Phantasie sich vorzustellen, dass hier ein Zusammenhang bestand. Die oftmals in vorgeschichtlichen Begräbnisriten vorkommende Praxis, dass der Leichnam „über einen Fluss“ getragen oder geführt wurde, ist in diesem Fall ebenfalls erfüllt; der „Styx“ ist hier der Pittenfluss (Bild 1). Leider ist es bis heute nicht möglich gewesen den Bereich vor der Höhle mit modernen archäologischen Methoden zu untersuchen. Die „Grabung“ von 1949 anlässlich der Restaurierung des „Karners“ erbrachte wohl einige Fundgegenstände (Keramik, eine Münze), die jedoch aus dem Hoch- oder Spätmittelalter stammen. Die wenigen Fundstücke kamen in das Heimatmuseum in Neunkirchen; dort sind sie unauffindbar und wahrscheinlich verloren.

Das Erbe von Markgraf Gottfried von Wels-Lambach kam an seine Tochter Mathilde, die mit Graf Ekbert I. von Formbach verheiratet war, und diesen Besitz als Mitgift einbrachte. Ekbert I. forcierte nicht nur den Landesausbau, sondern benützte die noch kleine Burg Pitten als Sitz, als seine Güter in Bayern, insbesondere seine Burg in Neuburg am Inn, von König Heinrich IV. im Jahr 1077 erobert und zerstört wurden. Er floh mit seiner Familie nach Pitten, und als er auch dort militärisch bedroht wurde sogar zur magyrischen Verwandtschaft¹¹. Ekbert I. gehörte zu den „papstreuen“ Adeligen des Landes. Es wundert daher nicht weiter, dass er neben Eigenkirchen, ein von seiner Urgroßmutter gegründetes kleines Kloster in Formbach am Inn erweitern ließ, und im Jahr 1094 neu und reich bestiftete. Zur Ausstattung dessen schenkte er in „orientalem plagam“, also „dort im Ostland“, ausgedehnten Grundbesitz, die „Pfarrkirchen“ von Pitten und Neunkirchen, und in letzterem auch den Zehent und das Marktrecht. Diese Schenkung, wahrscheinlich

⁹ Wolfgang Haider-Berky: Archäologische und bauhistorische Untersuchungen in der Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“ in Neunkirchen in Niederösterreich. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 21, 2005, 313–322.

¹⁰ Helmut Windl: Frühmittelalterliche Waffengräber vom Pittener Schlossberg, Niederösterreich. In: *Archaeologia Austriaca* 65, 1981, 271–274; Helmut Windl: Archäologische Funde des 9. Jhs. in Pitten. In: *Karolingerzeit im südlichen Niederösterreich*. Gloggnitz, 1992, 46–48.

¹¹ Maximilian Weltin: Das Pittener Gebiet im Mittelalter. In: *Wehrbauten und Adels-sitze Niederösterreichs*. Das Viertel unter dem Wienerwald. Band 1, St. Pölten, 1998, 25, Anm. 40.



Bild 2a-c: die spätantiken Fundmünzen.

am 17. 12. 1094 getätigt¹², aber erst später aufgezeichnet, jedoch nicht später als 1108, ist uns nur in Abschriften aus dem 12. Jahrhundert erhalten geblieben. Daraus das wörtliche Zitat: ... *insuper dedit eis in orientali plaga villa nomine Niuwenchirgun, et ecclesias parrochiales duas, una sub castello Butino et alteram in predicta villa Niuwenchirgun* Die Lage der Pfarrkirche Pitten ist somit eindeutig lokalisierbar, nämlich unterhalb der Burg Pitten. Es ist äußerst bemerkenswert, dass die Höhlenkirche bis in das 15. Jahrhundert als Pfarrkirche in Verwendung stand. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde nur wenige Meter neben der Höhlenkirche ein Neubau errichtet (siehe Bild von G. M. Vischer von 1672).

Die Verwendung der Höhle in vorchristlicher Zeit

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass man vom Höhleninneren durch den Höhlenausgang einen direkten Blick auf die beiden großen Nekropolen (mittlere Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Karolingerzeit) am gegenüber liegenden Talhang hat (Bild 1). Die Höhle ist in ihrer Lage geradezu prädestiniert als prähistorisches Kultzentrum, und diese Tradition wurde letztendlich in christlicher Zeit fortgeführt. Selbst eine Verwendung als Kirche im 9. Jahrhundert könnte möglich gewesen sein, obwohl hier leider archäologische Beweise und Quellen bis heute fehlen.

Spätestens bei der Adaptierung der Höhle als Pfarrkirche im 11. Jahrhundert wurde diese „besenrein“ gemacht, das heißt alle Relikte der Vergangenheit wurden aus der Höhle geworfen, und landeten somit am damals noch steilen Vorplatz und am rinnenartigen Steilhang darunter. Um den Zugang zu erleichtern und den Vorbau zu ermöglichen,

¹² Oberösterreichisches Urkundenbuch (OÖUB) I, 626.

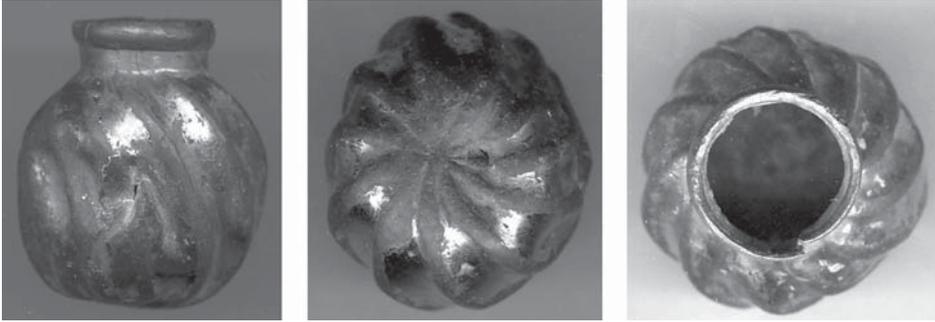


Bild 3: Gefäß aus versilberter Zinnbronze (?).

musste eine Stützmauer errichtet werden. Ab dieser Zeit konnten kein Schutt und keine Abfälle mehr in die Rinne gelangen.

Im Frühjahr 2008 wurde damit begonnen, die aus triadischem Kalk bestehenden Felsen des Burgberges zu sichern, denn immer wieder bröckelten kleine und größere Stücke ab und bedrohten die Kirche und die darunter liegenden Häuser. Sogar einige Häuser im Ort Pitten waren gefährdet. Die technisch aufwendige und teure Sanierung wurde in monatelanger Arbeit durchgeführt. Dazu mussten am steilen Hang zwei Güterwege errichtet werden. Einer dieser Wege führte in rund 20 m Höhe über dem Tal vom „Georgi-Stollen“ (ehemaliges Eisenbergwerk) Richtung Süden. Im abgegrabenen Berghang konnten fast entlang der gesamten Strecke mehr oder minder starke Kulturschichten festgestellt werden. Diese gehörten zum Schuttmaterial, welches im Laufe der Jahrtausende vom Plateau des Burgberggipfels herunter geschwemmt wurde. Der Schutt enthält reiches Fundmaterial, vor allem Keramik und Tierknochen.

Unterhalb von den Stützmauern für das Plateau der romanischen und gotischen Pfarrkirche befindet sich die schon genannte Rinne, die durch den Straßenbau ebenfalls angeschnitten wurde. In der bis zu 50 cm starken Kulturschicht fand sich Keramik aus der Hallstattzeit. Die bedeutendsten Funde waren jedoch drei Münzen des späten 4. Jahrhunderts (Bild 2) und ein kleines Gefäß aus versilberter Zinnbronze (?) unbekannter Zeitstellung (Bild 3). Ein Stück Rohkupfer und ein Möbelbeschlag (unbekannte Zeitstellung) ergänzten den Fundbestand. Durch die Bauarbeiten wurden nur ein geringer Teil der Rinne erfasst. Es ist also damit zu rechnen, dass im Bereich der Rinne noch viel mehr Fundmaterial zu erwarten wäre. Dieses Fundmaterial kann ausschließlich nur vom Bereich der Höhle stammen. Eine Verwendung der Höhle in urgeschichtlicher und spätrömischer Zeit ist damit als gesichert anzunehmen. Es ist sogar an eine Verwendung für den Mithraskult zu denken. Im nur wenige Kilometer westlich gelegenen Winzendorf wurde in einer kleinen Höhle vor einigen Jahrzehnten ein Mithräum entdeckt¹³. Die viel imposantere Höhle von Pitten war dafür noch besser geeignet. Auf dem Burgberg befindet sich außerdem eine kleine (befestigte) spätantike Höhensiedlung. Höhensiedlungen sind im südlichen Niederösterreich bisher nur im Bereich der Hohen Wand (Großes Brandloch bei Maiersdorf) und in Pitten nachweisbar.

¹³ Gertrud Pascher: Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha. Der römische Limes in Österreich, Heft XIX, Wien, 1949, Sp. 180–181.



Bild 4: Keramikbruchstücke (Auswahl).

Das Fundmaterial

Münzen

Valentinianus, Münzstätte Siscia, Centenionalis, RIC 14(a)(x) = 367-375 (Bild 2a)

Constantius II, Münzstätte Thessalonica, Centenionalis, RIC 192 = 350-351 (Bild 2b)

Constantius II, Münzstätte Rom, Centenionalis, RIC 320/Typ = 355-361 (Bild 2c)

Metall

Kleines Gefäß aus Zinnbronze, versilbert, vollständig erhalten, nur am Ausgussrand ein kleiner Riss und am Boden eine kleine Lücke. Bauchiger Körper mit stark eingezogenem Hals und leicht ausladender verdickter Rand. 11 wulstartig hervortretende und vom Halsansatz bis zur Standfläche reichende tordierte Rippen. Ursprünglich komplett versilbert, heute nur noch zwischen den Rippen flächige Versilberung. Gewicht 21,8 g, Höhe 30 mm, max. Breite 27 mm, Stfl.dm. 12 mm, Ausgussöffnung 15 mm. Zeitstellung: unbekannt, möglicherweise römische Kaiserzeit? (Bild 3)

Bruchstück eines Gusskuchen, Bronze.

Möbel- oder Buchbeschlag, Kupferblech, Griff wulstartig aus dem Blech getrieben, vier Nietlöcher, ausgezipfelte, spitz zulaufende Ecken, Länge 39 mm, Breite 25 mm. Zeitstellung: unbekannt.

Keramik: (Auswahl)

Breiter Bandhenkel mit Kanneluren; etwas aufgebogene Randleisten, gelbbrauner Ton (Bild 4).

Bruchstück eines dünnwandigen Topfes; reduzierend gebrannt; feiner, leicht Glimmer gemagerter Ton; Tonleiste mit schrägen Kerben (Bild 4).



Bild 5: heute einziger Zugang zur Höhle durch den spätgotischen Glockenturm, der direkt an den steilen Felsen angebaut ist.

Viele Keramikbruchstücke sind unsignifikant, und stammen von größeren Gefäßen (Töpfen); die Exemplare mit dickeren Wandstärken sind oxydierend gebrannt, teils stark steingemagert; die dünneren sind reduzierend gebrannt und mit Glimmer gemagert (ohne Abbildung).

Die ehemalige Pfarrkirche „St. Peter und Paul“ („Höhlenkirche“, „Felsenkirche“, „Karner“)

Die erste schriftliche, wenn auch nur sehr kurze Beschreibung findet man bei Franz Embel¹⁴. Dort heißt es: *wird der Bergkirche eines einstigen unterirdischen Burgganges, einer, angeblich einst als Kirche verwendeten, künstlich erweiterten Höhle, .*

Im Jahr 1824 schrieb Eduard Freiherr von Feuchtersleben in „Hormayr's Archiv“ über Püttenberg:¹⁵ „ *nebenan in einer Höhle (die, wie Embel zuerst anführte, angeblich*

¹⁴ Franz Embel: Schilderungen der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Österreich. Wien, 1803, 34–36.

¹⁵ Joseph Hormayr: Archiv für die Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Wien, 1810 ff., insbesondere 1824, 765–767, 777–779, 781–783.



Bild 6: Das Portal der Höhle mit spätgotischen Einfassung. Links davon das Widerlager des romanischen Annexes. Rechts das Widerlager der spätgotischen Pfarrkirche.

einst als Kirche diente und mit dem Schlosse in Verbindung stand) befindlichen Beinhaus gedacht“.

Im Jahr 1856 beschäftigte sich Joseph Feil¹⁶ erstmals unter entsprechender Literaturangabe mit der Geschichte von Pitten. Er bezieht sich dabei hauptsächlich auf Embel, wenn er schreibt: *Auf dem Raumedan er dermalen einnimmt, stand die älteste Kirche, deren Eingangspforte noch an der Rückwand der neuen Kirche kenntlich ist, und deren Presbyterium (1) eine natürliche Felsenhöhle bildete, die gegenwärtig als Beinhaus benützt wird. Hoch aufgeschichtete Menschenknochen und Schädeln mahnen hier an die Vergänglichkeit des flüchtigen Lebens. Im Hintergrunde deckt ein hölzerner Altar jenes geheimnisvolle Pfortlein (nur 33“ hoch und 15“ breit), das hier die starre Felswand öffnend, einen langen heimlichen Gang enthalten soll, der bis zur Veste am Gipfel des Berges führte. Der Glockenthurm, nach seinen Grundmauern mit der schönen Eingangspforte zu schliessen, ein Bau des XV. Jahrhunderts, zeigt von Innen noch die Spur eines alten Kreuzgewölbes.*

(1) Einzelne Mauertrümmer sind noch ober der Höhle sichtbar. Die Richtigkeit dieser Angabe beweist überdies Vischer's Bild v. J. 1672, unwiderlegbar, welche die Stellung der früheren Kirche in solcher Art zeigt, dass der Chor (Presbyterium) mit dem Felsabhange zusammenstrift.

Sehr dürftig ist dagegen die Ausbeute an historischem Bildmaterial. Über die Burg und den Burgberg gibt es zahlreiche Bilder und Ansichten aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Von der Höhlenkirche gibt es nur eine Photographie, wo aus dem Inneren gegen

¹⁶ Joseph Feil: Pitten. Ehedem eine bedeutende Landesveste. In: Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien, Band 1, 1856, 145-151; eine Ergänzung zu F. O. v. Leber's Burgenbeschreibungen.

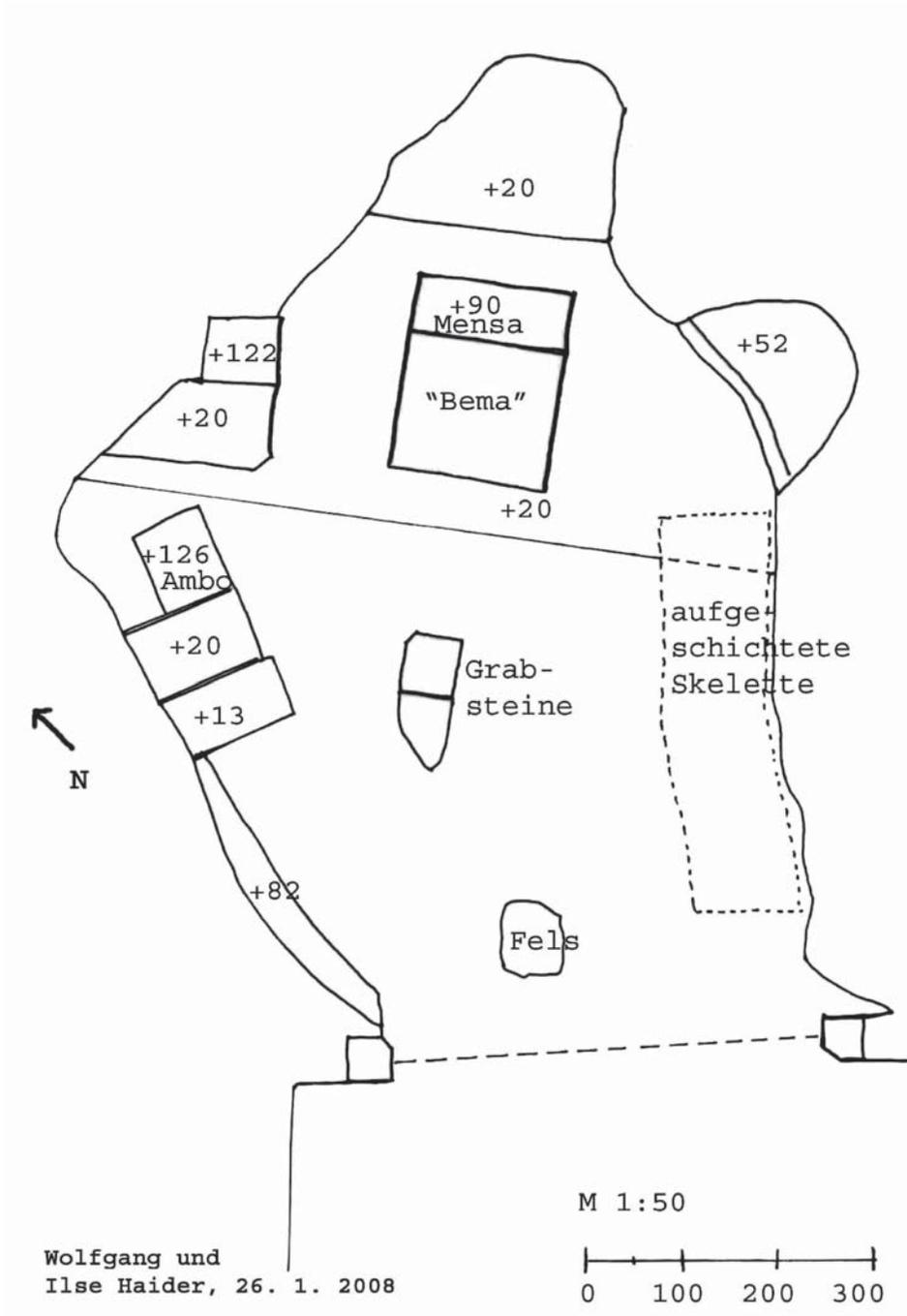


Bild 7: Grundriss der Höhle.



Bild 8: Spolien von Grabplatten im Fußboden der Höhle.

den Eingangsbereich aufgenommen wurde. Der aufgeschichtete Knochenkubus ist dabei datierendes Element, denn dieser wurde nach der Renovierung 1949 errichtet.

Beschreibung:

An der Westseite des Pittener Burgberges befindet sich etwa auf halber Höhe, im untersten Teil einer steil aufragenden Felswand aus Kalkgestein (triadischer Kalk), eine Höhle (Bild 5). Diese liegt nordöstlich der heutigen barocken Pfarrkirche „St. Georg“ und ist über einen schmalen Gang zwischen der Felswand und der östlichen Langhausseite zugänglich. Allerdings benötigt man dazu die Schlüssel (im Pfarrhof erhältlich) um durch das Untergeschoß des Turmes der ehemaligen gotischen Pfarrkirche zu gelangen. Danach kommt man auf eine kleine Wiese, die mit einer hohen Stützmauer im Westen abgeschlossen ist. Im östlich davon steil aufragenden Fels ist das Portal der Höhle zu sehen, das mit einer Lattenwand abgeschlossen ist (Bild 6). Der große und hohe, halbkreisförmige Eingangsbereich wurde im Spätmittelalter mit einer Einfassung aus innen und außen abgefasten Konglomeratquadern versehen. Der 465 cm breite Segmentbogen ruht dabei auf Orthostaten, die bis in eine Höhe von 230 cm reichen. Das Portal misst eine Scheitelhöhe von 380 cm.

Die maximale Länge der Höhle beträgt 1050 cm; die maximale Breite 750 cm (Bild 7). Die axiale Ausrichtung als Kirche (Apsis, Mensa, Grabsteine, Stufen) beträgt 65 Grad von Norden. Die Achse vom Mittelpunkt der Apsis zur Mitte des Eingangsbogens beträgt 55 Grad. Der Boden steigt nach Nordosten zu leicht an. 530 cm vom Eingang entfernt befindet sich ein 20 cm hoher Absatz aus 35 cm breiten Quadern. Ein weiterer, 20 cm hoher, und 30 cm breiter Absatz grenzt den Zugang zur Apsis bei Laufmeter 8,63 ab. Der Fußboden ist zum größten Teil mit quadratischen Ziegeln (Kantenlänge 19,5 cm) und



Bild 9: Die „Apsis“, davor die gemauerte Mensa.

kleineren mit Kantenlänge 12 cm ausgelegt. Alte Fehlstellen wurden mit jüngeren Mauerziegeln ausgebessert. Im Eingangsbereich bei Laufmeter 0,90 bis 1,50 cm steht der natürliche Fels an (50 x 70 cm). Zwischen Laufmeter 3,00 und 4,35 sind im Boden zwei Grabplattenbruchstücke eingelassen. Die kleinere Platte besteht aus Untersberger Marmor mit unleserlichen Resten der Inschrift; dem Habitus nach um 1500 zu datieren. Daran schließt eine rechteckige Grabplatte aus weißem Marmor an. Die Inschrift zeigt, dass diese für den Vikar Kneisl aus Zöbern (gestorben 1687) geschaffen wurde (Bild 8). Der halbkreisförmige Höhlenschluss wurde als natürliche Apsis genutzt, wobei Teilbereiche des Felsens abgeschrämt wurden, wodurch der Eindruck eines „Triumphbogens“ entsteht (Bild 9). Die Schrämmpuren in der Schild- und Bogenfläche sind deutlich zu sehen. Vor dieser Apsis befindet sich heute die gemauerte Mensa (die Datierung ist hier different, 14. - 17. Jahrhundert?). Diese Mensa steht auf einer felsigen Substruktion, die einer frühchristlichen Bema sehr ähnlich ist. Fraglich ist in diesem Zusammenhang, ob der romanische Altar in der „Apsis“, direkt am Felsabschluss stand, oder ob die jetzt bestehende Mensa einen romanischen Vorgänger hatte, also diese „frei stehend“, ähnlich einem heutigen „Volksaltar“, nur dass der Priester nach Osten gerichtet stand.

Der apsidiale Abschluss ist heute teilweise mit Bruchsteinen abgemauert. Franz Embel weist schon in der ersten Kurzbeschreibung im Jahr 1803 auf einen unterirdischen Gang hin, der von der Burg bis in die Höhle geführte haben soll. Möglicherweise war dieser damals sogar noch sichtbar. Auch Joseph Feil beschreibt 1856 diesen Gang, dessen Öffnung *hinter dem hölzernen Altar ein nur 33 Zoll hohes und 15 Zoll breites Pfortlein war*. Endgültig geklärt werden kann dies jedoch nur nach Öffnung der Mauer.

Nordöstlich steht an der Höhlenwand ein 20 cm hohes Podium (101 x 96 cm, mit abgeschrägter Ecke) und daran anschließend wurde eine 122 cm hohe Ablagefläche (70



Bild 10: Die Felswand nördlich der Apsis. Im oberen Teil die „Geburt-Christi-Szene“.



Bild 11: Die Felswand südlich der Apsis. Nischenförmige Sedilie.



Bild 12: Das Portal von innen. Rechts oben ein vermaueretes Naturfenster.

x 75 cm) errichtet (Bild 10). Südlich vom Altar befindet sich in einer 125 cm tiefen und 207 cm langen Felsnische eine Sedilie (52 cm hoch), die wahrscheinlich aus der gleichen Zeit wie die Mensa stammt. Es scheint so, dass diese Sedilie zu der Zeit als die Höhle als Einsiedelei verwendet wurde, als Schlafstelle diente (Bild 11).

Auf der unteren Ebene, am nördlichen Rand der Höhle steht der 126 cm hohe und 94 x 127 cm große Ambo. Davor ein 20 cm hohes und 85 x 118 cm Oberfläche messendes Podest (Bild 17). Dieses Ensemble wurde (bei der Renovierung 1949?) neu errichtet. Im nordöstlichen Teil zwischen Eingang und dem Ambo wurde eine drei Meter lange, zwischen 30 und 55 cm breite und 82 cm hohe Mauerbank aufgemauert. Nordöstlich vom Eingang ist in rund 4 Meter Höhe ein Natursteinfenster (Bild 12), welches heute vermauert ist. Südlich vom Portalgewände ist eine kleine quadratische Nische, die als Durchreiche verwendet wurde (Bild 13).

Der Grundriss und die Wandflächen sind unregelmäßig; kantige Teile wurden künstlich geglättet. Größere Fehlstellen mit Bruchsteinmauerwerk oder Mörtel geschlossen. An der rechten Seite der Höhle steht ein sorgfältig geschichteter Block aus Skelettteilen (400 cm lang, durchschnittlich 120 breit und bis zu 170 cm hoch), vor allem Extremitäten und nur wenige Cranien; ein Hinweis, dass die Höhle bis zuletzt als Karner diente.

Die glatten und mit Mörtel geglätteten Felspartien, vor allem im Apsisbereich, wurden mit Wandmalereien versehen; diese stammen einerseits aus der Spätromantik (2. H. 13. Jh.). Der Erhaltungszustand ist sehr schlecht. Waren bis vor 10 Jahren große Teile relativ gut erkennbar, so ist durch die Verschlechterung des Kleinklimas im Raum Pitten durch zunehmende Luftfeuchtigkeit der Befall durch Moose feststellbar. Vergleicht man Fotos die der Verfasser 1997 und 2004 aufgenommen hat, so zeigen diese den Verfall der Wandmalereien in nur wenigen Jahren, während diese in den letzten 700 Jahren keine

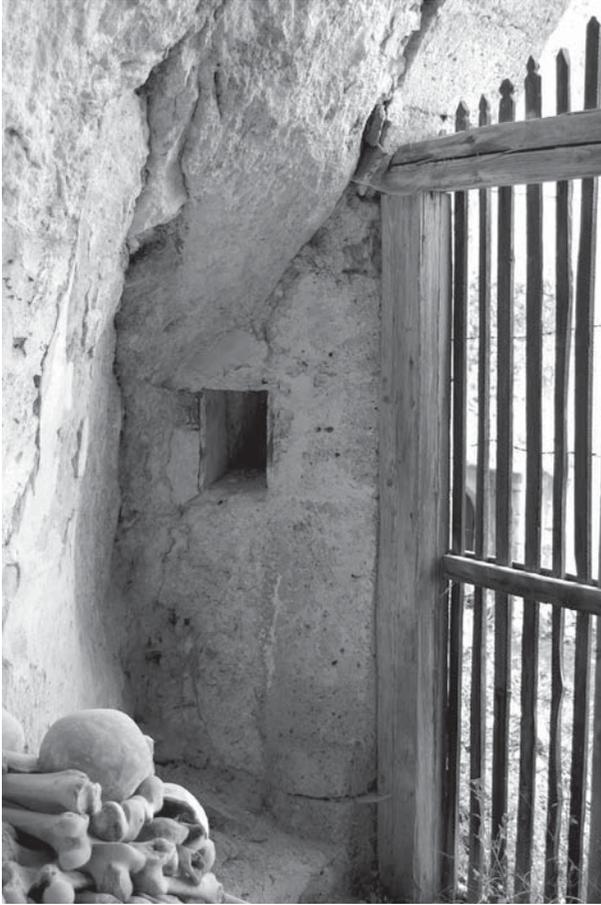


Bild 13: Links vom Portal eine kleine Öffnung (Durchreiche).

Feuchtigkeitsschäden erlitten. Die Beschädigungen in den vergangenen Jahrhunderten stammen ausschließlich von der Verwendung als Einsiedelei (Feuerstelle!), als Karner und der Unvernunft mancher Besucher der Höhle. Der Verfasser hat sich deswegen entschlossen, diese Publikation zu verfassen, denn es ist zu befürchten, dass dieses einzigartige Denkmal, nämlich die viert älteste Darstellung der Geburt Christi als Wandmalerei in Österreich, bald nicht mehr zu sehen sein wird. Immerhin ist derzeit noch immer das unretuschierte Original von ca. 1280/1300 zu sehen; aber wie lange noch?

Die Höhle wurde auch als Einsiedelei verwendet, wobei die apsidenartige Nische südlich der Mensa wurde als Koch- und Schlafstelle verwendet. Wahrscheinlich stammt diese Einsiedelei aus dem 17. Jahrhundert, denn seit 1725 wurde die Höhle als Karner verwendet¹⁷.

Im Jahr 1949 entschloss sich Pfarrer Ambros Handlechner zur Restaurierung des „Karners“. Er ließ die meisten der aufgeschichteten Gebeine am Friedhof bestatten; nur der heute noch bestehende Block aufgeschichteter Knochen verblieb in der Höhle. Über

¹⁷ 1100 Jahre Pitten. Marktgemeinde Pitten, 1969, 110. Dehio „Niederösterreich-Süd“, 2003, 1687.



Bild 14: Widerlager für den Anbau außerhalb des Portals.

Empfehlung von Dr. Krenn vom Naturhistorischen Museum in Wien wurden Versuchsgrabungen durchgeführt, die eine eventuelle Verwendung in vorgeschichtlicher Zeit erbringen sollten. Diese Grabungen hatten einen eher bescheidenen Erfolg. Gefunden wurden das Grab von Vikar Kneisl in 150 cm Tiefe, mittelalterliche Scherben, ein Gefäß und zwei Kerzenleuchter aus der Zeit um 1500, und ein Wiener Pfennig aus 1270¹⁸.

Interessant ist, dass diese erste (Pfarr-)Kirche von Pitten als Patrozinium die Heiligen Peter und Paul hatte¹⁹. Die erste urkundliche Nennung wäre demnach jene Passage in der Schenkung, die Rapoto von Pitten an das Spital am Semmering im Jahr 1160 stiftete²⁰.

Der romanische Annex außerhalb der Höhle:

Das Gelände unterhalb des Höhleneingangs fällt heute bis zu zwei Meter tief ab. Die gstättenartige Fläche zwischen Höhle, Fels und Turm/Chorbereich der Pfarrkirche wird im Westen durch eine hohe Mauer abgestützt. Diese „obere Terrasse“ war der Standort des romanischen Anbaues an die Höhle und der spätgotischen Pfarrkirche.

Die Höhlenkirche hatte vor dem Höhleneingang einen kleinen, 395 cm langen Anbau. Von der 90 cm starken Nordmauer ist im Felsen nur noch das Widerlager für das Quadermauerwerk zu sehen (Bild 14). Es ist als gesichert anzunehmen, dass auch die anderen, beim Bau der spätgotischen Kirche abgebrochenen West- und Südmauer

¹⁸ 1100 Jahre Pitten, MG Pitten, 1969, 110 und Anm. 29 und 30.

¹⁹ Georg Ludwig Oettl, CR und Margarete Titze: Die Bergkirche zum Hl. Georg zu Pitten. 1982, 7 und Anm. 5.

²⁰ Joseph (von) Zahn: Steiermärkisches Urkundenbuch (StUB) I, 406, 394; Wolfgang Haider-Berky: Geschichte und Baugeschichte der Folialkirche St. Peter in Dunkelstein, Stadtgemeinde Ternitz, Niederösterreich. In: Unsere Heimat (UH) 78, 2007, 109–111.

diese typisch romanische Mauerstärke (90 cm) hatten. Aus dem Niveau der Nordmauer kann auf das Gehniveau des romanischen Anbaues geschlossen werden, und dieses war mit dem beim Höhleneingang gleich. Das Quadermauerwerk dieses Anbaues wurde für die Errichtung des gotischen Baues verwendet. In den Mauern des noch erhaltenen gotischen Turmes und in einem Stützpfiler der Wehrmauer sind einige Spolien zu sehen.

Die Wandmalereien

Der Bestand:

Große Teile der Höhle wurden im späten Hochmittelalter mit Wandmalereien versehen. Heute ist nur noch ein verschwindend kleiner Teil zu sehen, bzw. überhaupt erkennbar. Es bleibt zu befürchten, dass in Folge der geänderten Luftfeuchtigkeit diese spärlichen Reste auch bald verschwinden werden.

Elga Lanc hat in ihrem monumentalen Werk „Die mittelalterlichen Wandmalereien in Wien und Niederösterreich“²¹ die Wandmalereien in der Höhle beschrieben:

Der rezente Bestand befindet sich links vom Altar und im Bereich der Apsis. An der linken Seite sieht man die noch relativ gut erhaltene „Geburt Christi“, und links davon ein Fragment einer thronenden oder liegenden Figur.

Die Malereien sind ohne Rahmung dargestellt. Die „Geburt Christi“ ist an romanisch-byzantinisch beeinflussten Werken orientiert. Maria liegt in der Mitte zwischen Joseph und der Krippe auf der Kline. Die von dem Kind abgewendete Haltung Mariae mit dem auf den Arm gestützten Kopf ist die der erschöpften Wöchnerin. Rechts über ihr das Christuskind in einer schräg gestellten, aber völlig unregelmäßigen Krippe; dahinter die Köpfe von Ochs und Esel. Links von Maria sitzt mit überkreuzten Beinen Joseph, von dessen aufgestütztem Kopf der Hut in den Nacken gerutscht ist, wodurch er schlafend und an der Geburt unbetieilt wiedergegeben ist. Links von Joseph eine auf einem bettähnlichen Sitz (Thron?) halb aufgerichtete Gestalt, von der nur einzelne Kontur- und Faltenlinien sowie der ebenfalls aufgestützte Arm erkennbar sind. Als Thema vor der Geburtsszene kommt dafür der Traum Josephs in Frage, in dem ein Engel ihn von seinen Zweifeln befreit.

Die streng frontal wiedergegebene bärtige nimbierte Büste eines nicht identifizierbaren Heiligen bzw. Propheten (?) wird unten von einem mit ausgebreiteten Armen gehaltenen (leeren) Spruchband abgeschlossen. (Bild 15)

In der Darstellung sowohl der Figuren wie der Krippe spielt die in volkstümlicher Art mit dicken groben Pinselstrichen stilisiert vereinfachte Konturenzeichnung die Hauptrolle. Nach den in Maria und der Büste erhaltenen Resten zu schließen, ist die Farbe flächig kolorierend aufgetragen.

Es handelt sich um retardierende Malereien, die auf ikonographische Typen des 12. und 13. Jahrhunderts zurückgreifen, wegen der lockeren Aneinanderreihung der Formen sind sie jedoch nach 1300 anzusetzen.

Die Wandmalerei der „Geburt-Christi-Szene“ von Pitten ist die viert älteste dieser Art in Österreich (Bild 16). Die älteste und bekannteste findet man in der Johanneskapelle von Pürgg in der Obersteiermark (um 1170); weiters in der Pfarrkirche von Maria Pfarr

²¹ Elga Lanc: Die mittelalterlichen Wandmalereien in Wien und Niederösterreich. (Corpus der mittelalterlichen Wandmalereien Österreichs I), Wien, 1983, 220–221.



Bild 15: Die „Geburt-Christi“ Darstellung.

im Lungau (Salzburg) (um 1230); im Karner von Pisweg bei Gurk (Kärnten) (um 1270/80). Einzigartig in Pitten ist jedoch, dass nur hier dieses Motiv mit italo-byzantinischen Wurzeln in einer Naturhöhle gemalt wurde, und somit sich ein direkter Bezug zum Geschehen in der Geburtshöhle in Bethlehem herstellen lässt.

Bei Elga Lanc sind nicht alle Wandmalereien beschrieben; es gibt noch einige weitere, teils jedoch sehr fragmentierte Figuren. Im Sockelbereich rund 150 cm über dem Gehniveau sind vier weitere nimbierte Köpfe zu sehen (Bild 17). Es handelt sich dabei um Apostel oder Propheten, die gleich einem eigenen Register, jedoch auf die natürlichen Gegebenheiten (Fels) Rücksicht nehmend, angeordnet sind. Dazu kommt noch eine „thronende, nimbierte Figur“, höchstwahrscheinlich „Maria mit dem Kind“ rechts oberhalb der Krippe, schon im Deckenbereich der Apsis (Bild 18). Diese Darstellung ist um 45 Grad zur Krippe verdreht. Gut zu erkennen ist bei dieser Figur ein bis auf die Schultern reichendes Kopftuch. Die Parallelfalten (Röhrenfalten) des Mantels reichen bis zum Boden. Die beiden Lehnen und deren Endstücke des Thrones treten wulstartig hervor. Das Kind der Madonna sitzt am rechten Knie und wird von der rechten Hand Marias gehalten.

Links von der Geburtsszene ist eine „sitzende“ (?) Figur zu erkennen. Es dürfte sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Maria handeln, und dargestellt ist die „Verkündigung“; der ursprünglich links davon stehende Engel fehlt jedoch heute völlig (Bild 19). Eine weitere Interpretationsmöglichkeit wäre eine Darstellung der „Badeszene“ mit den beiden Ammen (Zelomi und Salome) gemäß dem apokryphen Protoevangelium des Jakobus.

In der kleinen Apsis befindet sich an der Südwand die am besten erhaltene Büste eines Heiligen oder Propheten. Hier ist die Farbe noch teilweise flächig erhalten. Auf dem Spruchband sind leider keine Buchstaben mehr zu erkennen.



Bild 16: Die „Geburt Christi“: Maria auf der Kline, dahinter das Jesuskind, von Ochs und Esel in der Krippe betrachtet.

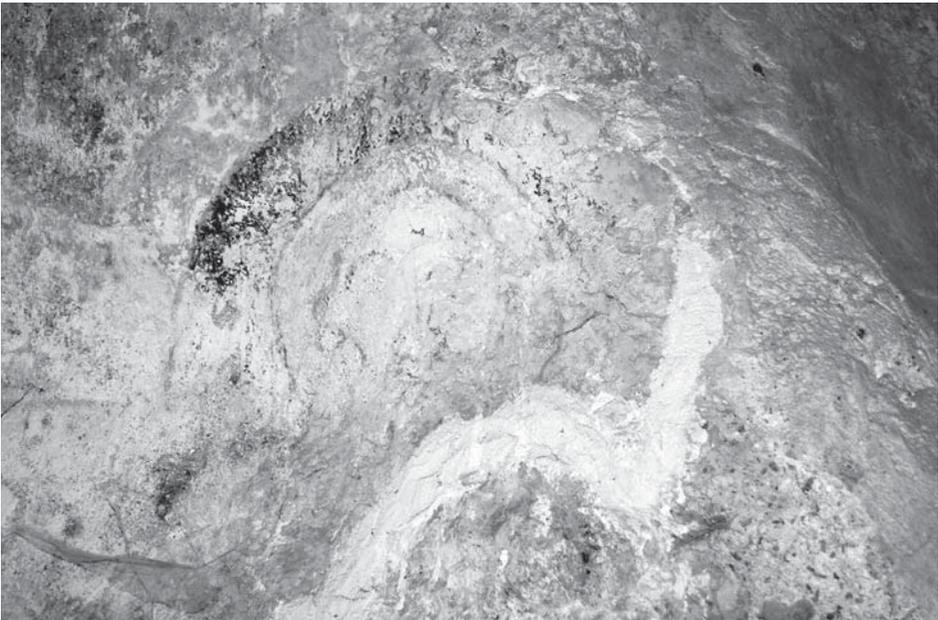


Bild 17: Einer von mehreren nimbierten Köpfen eines Propheten oder Heiligen.



Bild 18: Rechts von der Geburtsszene eine thronende Figur (Madonna mit Kind?).

Die meisten Höhlenkirchen, insbesondere im Mittelmeerraum, sind mit Wandmalereien geschmückt. Die Bildprogramme entsprechen dem Kunstverständnis des „byzantinischen“ Raumes, also „Ostrom“ und somit dem östlichen Christentum (Orthodoxie), und sind vor allem mit Motiven ikonenhaften Charakters geschmückt. Durch entsprechende Rahmungen sind diese voneinander abgesetzt. Hauptsächlich dargestellt sind Christus, Maria, Erzengel und Heilige. Es fehlt meist ein narratives Programm. Ausgemalt wurden fast ausschließlich die Apsis mit dem Bema und der Presbyteriumsbereich.

Es ist wirklich verblüffend, wie stark und wie spät dieser frühchristliche und „italo-byzantinische“ Einfluss in der architektonischen Ausgestaltung der Höhlenkirche (Bema) und in den Wandmalereien in Pitten ihren Niederschlag gefunden haben. Die Pittener Höhlenkirche und seine Wandmalereien stehen demnach kunstgeschichtlich im Ostalpengebiet völlig einzigartig da.



Bild 19: Links von der Geburtsszene: wahrscheinlich eine Verkündigungsszene.

Jamska cerkev v grajskem hribu v Pittnu, Spodnja Avstrija

Wolfgang Haider-Berky

Grajski hrib v Pittnu in njegova okolica sta poznana po svojih arheoloških najdiščih iz skoraj vseh obdobij od prazgodovine dalje. Pred nekaj leti so odkrili tudi poznoantično višinsko naselbino, ki pa je še niso raziskali. Današnja farna cerkev sv. Jurija, ki stoji sredi pobočja grajskega hriba, je poznobaročna zgradba. Vzhodno od nje se nahaja votlina, ki so jo v visokem srednjem veku uporabljali kot apsidno in deloma tudi kot prostor za vernike prve farne cerkve v Pittnu, ki jo pisni viri prvič omenjajo leta 1094. V poznem srednjem veku so vzporedno z jamsko cerkvijo zgradili poznogotsko cerkev, ki je upodobljena tudi na Vischerjevem bakrorezu iz 1672.

Že dolgo so domnevali, da so jamo uporabljali tudi v prazgodovini. Grobišča iz bronaste dobe, latena in karolinškega obdobja ležijo na nasprotnem robu doline v smeri pogleda iz jame. Nedavna gradbena dela pri utrjevanju skalnatega pobočja so v pobočnem grušču razkrila nove in pomembne najdbe, ki pričajo o uporabi jame. Pod njo je ležala lončenina iz halštatskega obdobja in poznoantični novci, ki lahko izvirajo samo iz jame. Temu lahko prištejemo še posodico iz posrebnega bronu, ki je trenutno ni mogoče datirati. Z vsem tem se jama kaže za kraj religioznih obredov skozi tri tisočletja. Mogoče je, da je bil v rimski dobi v njej mitrej.